

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 103.

Dienstag, den 1. September 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Gouvernement der Festung Mainz hat folgendes angeordnet:

Das Betreten aller um Mainz angelegten militärischen Bauten und Verkehrsanlagen ist den nicht an der Arbeit beteiligten Militärpersonen, sowie allen Zivilpersonen bei Strafe aufs strengste verboten.

Schierstein, den 28. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: 1 Deutscher Schäferhund
als gefunden: 2 weiße Hemden, 1 Trompelen-
mundstück.

Abzuholen Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 1. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

VI. Liste

über Spenden zum Besten der Angehörigen der Kriegs-
teilnehmer.

Aug. 29.	Kosel, Ludwig I.	30,00 Mk.
"	Allendorf, Gendarm-Wachmstr.	5,00 "
"	Bon 3 Pflegerinnen	11,00 "
"	Schmidt J. L. Otto	20,00 "
"	N. N.	10,00 "
"	U. Ermerl Wwe	15,00 "

Summe 91,00 Mk.

Hierzu Liste I-V 3097,83 "

Gesamtsumme 3188,83 Mk.

Herzlichen Dank den Gebern.

Im Namen des Ausschusses.

Schmidt, Bürgermeister.

Politische Rundschau.

England.

* Der englische Arbeiterführer Jone Burns, der wegen seiner Gegnerschaft gegen den Krieg aus dem Ministerium austrat, hat am 14. August in der Albert-Hall in London eine Rede gehalten, in der er u. a. etwa folgendes ausführte: Der Krieg mit

den Kontinentalstaaten ist für England ein unmoralisches Ding. Die englische Industrie ist auf den Kontinental-Export angewiesen. England hat seine Karte auf den französisch-russischen Sieg gesetzt. Was aber, wenn Englands Truppen mit den Franzosen gemeinsam geschlagen werden? Ein so kräftiges, seines Wertes voll bewußtes Volk wie das deutsche, ist nicht in Fesseln zu legen. Mit beispiellosem Opfermut, und wenn der ärmste Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche ziehen müßte, würde Deutschland, wenn seine Schiffe von den Engländern vernichtet würden, eine doppelte und dreifache so große Flotte wieder erbauen, genau so wie im Jahre 1808 der Freiherr von Stein zur Unterdrückung Napoleons das Volksheer aus dem Boden stampfte. Das deutsche Volk wird durch eine Niederlage aufgerüttelt, und es wird nicht ruhen und rasten, bis es in einem entscheidenden Kampfe gegen alle seine Feinde siegen wird.

Aus dem Vatikan.

* Nach der römischen „Tribuna“ sind von 65 Kardinalen 58 zum Konklave versammelt. Die beiden nordamerikanischen Kardinalen Gibbons und O'Donnell werden für den 2. oder 3. September erwartet. Von den 60 voraussichtlich teilnehmenden Kardinalen sind 32 Italiener und 28 Fremde, darunter zwei Deutsche, drei Österreicher, zwei Ungarn, sechs Franzosen und zwei Engländer. Das Konklave wird Dienstag nachmittag um 5 Uhr eröffnet. Nach dem „Giornale d'Italia“ wurden Montag vormittag in einer kurzen Zusammenkunft der Kardinalen die letzten Vereinbarungen über das Konklave getroffen. Montag nachmittag leisteten die anwesenden Mitglieder des Konklaves und das Personal, das mit eingeschlossen wird, über 200 Personen den Eid. Nach demselben Blatte finden jeden Vormittag und jeden Abend zwei Abstimmungen statt, so daß die Dauer des Konklaves verkürzt wird. Für nicht unwahrscheinlich gilt es, daß am Mittwoch der neue Papst gewählt ist.

Unsere Zeppeline im Krieg.

Es ist naturgemäß, daß über unsere Zeppelinluftschiffe im Kriege so wenig wie möglich bekannt gegeben wird, um dem Feinde keine Anhaltspunkte über ihre Verwendung, ihre Standquartiere, ihre Flugzeiten zu geben. Bisher ist deshalb auch nur amtlich zugegeben worden, daß Zeppeline über Lüttich, über Antwerpen und über der Nordsee gearbeitet haben, und daß schon ihr Erscheinen genügt, um eine allgemeine Panik bei der Bevölkerung und eine ungeheure Nervosität, verbunden mit gewaltiger Munitionsverschwendung, bei den

Truppen hervorzurufen. Daß auch die Wirkung ihrer Bomben durchaus zweckentsprechend war, ist ausdrücklich bestätigt worden und hat sich erst in den letzten Tagen in Antwerpen gezeigt.

Aus dieser Sparsamkeit mit Nachrichten darf nun aber keineswegs der Schluß gezogen werden, daß mit den erwähnten Expedition das Latentregister der Zeppeline erschöpft sei. Vielmehr ist es richtig, daß die Kriegsluftschiffe aus der Friedrichshafener Werkstatt im ausgebreitetsten Maße im Westen und Osten Verwendung gefunden und außerordentlich wichtige Dienste geleistet haben, mit denen die Heeresleitung sehr zufrieden ist. Sowohl zu Erkundungszwecken, wie im Kampf haben sich die Luftschiffe bewährt und dabei ein so ungewöhnliches Maß von Zuverlässigkeit und Sicherheit gezeigt, daß bisher trotz eines geradezu ungeheuerlichen Aufwandes an Munition, trotz des Verschleißens mit Gewehren, Maschinengewehren und Kanonen der Verlust keines einzigen Menschenlebens eingetreten ist. Diese Tatsache ist so bezeichnend und stellt den Zeppelinluftschiffen ein so günstiges Zeugnis aus, daß in den Mannschafteisen der Zeppelinluftschiffe bereits erklärt wird, den sichersten Aufenthalt im Kriege, auch im heftigsten Feuer, bietet der Zeppelin.

Daß bis jetzt kein einziges Zeppelinluftschiff in die Hände des Feindes gefallen ist, braucht hiernach nur nebenbei erwähnt zu werden.

Die in vier Kampfwochen erworbene Kriegspraxis hat, so wird den „F. A.“ von besonderer Seite geschrieben, wichtige Anhaltspunkte ergeben, die der ferneren Verwendung der Luftschiffe im Kriege wie im Frieden sehr zu statten kommen werden. Insbesondere hat man die Gefahrengrenzen genau kennen gelernt, so daß man in Zukunft noch viel sicherer operieren wird, als dies bisher schon geschehen.

Im Osten haben die Zeppeline in weiten Erkundungsfahrten tief nach Rußland hinein sehr nützlich gearbeitet und die militärischen Operationen in den weiten russischen Ebenen sehr erleichtert.

Als zusammenfassendes Ergebnis der Kriegstätigkeit der Zeppelinluftschiffe kann deshalb mit Anerkennung und Genugtuung festgestellt werden, daß die Zeppeline in jeder Beziehung den Erwartungen entsprechen und in mancher sogar übertreffen haben. Zumal was ihren Kampfwert und ihre Sicherheit als Aufenthaltsort für die Mannschaften angeht, haben sie Verblüffendes geleistet und haben sich auch als viel weniger empfindlich herausgestellt, als von mancher Seite erwartet wurde. Wir besitzen in den Zeppelinluftschiffen ein Kriegsinstrument, wie es kein anderes Heer zur Verfügung hat.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weisenthurm.

38. (Nachdruck verboten.)

„Mein Gott, ich bin ja selbst da und kann diese Rolle ausfüllen!“ lachte er gemächlich. Aber Frau Emma schüttelte verneinend den Kopf.

„Sie sind verheiratet! Gute Nacht! Ich hoffe, die Zeitungen werden das Stück doch günstig behandeln, und wir erwarten noch einige Aufführungen desselben. Auf Wiedersehen!“

Sie entfernte sich mit ihren Freunden, und Oskar begab sich nach seiner Garderobe, um den Theateranzug mit einem anderen zu vertauschen.

Als er fertig war und auf den Korridor hinaus trat, stand Luch vor ihm. Ihr Antlitz war bleich und forgnvoll.

„O, Oskar, es tut mir so leid,“ flüsterte sie während sie an seiner Seite heimwärts fuhr.

„Mit dem Leid tun läßt sich nicht viel ändern!“ erwiderte er rauh. „Ich war ein Tor, daß ich mir einbildete, du wädest spielen können, und noch dazu eine Rolle, wie jene der Prinzessin! Was hätte sich aus demselben nicht alles machen lassen!“

„Ja, ich weiß,“ flüsterte sie reumütig. „Und du meinst, daß es geldlich einen großen Verlust bedeuten würde?“

„Natürlich, du kannst doch nicht glauben, daß man ein Stück wie dieses für nichts inszeniert! Nebenbei habe ich Weid natürlich ein bedeutendes Stück Geld bezahlen müssen, bevor er sich überhaupt herbeiliess, die Feder einzutunken. Wenn der Erfolg in der nächsten Woche sich nicht bessert, so find wir so gut wie zugrunde gerichtet. Natürlich läßt sich eine feste Meinung erst dann bilden, wenn ich die Morgenzeitungen gelesen haben werde, und Litons Kritik ist leider die Hauptsache!“

Die junge Frau seufzte schwermütig. Sie fühlte sich nichts weniger als beruhigt über das, was Liton sagen werde.

Wenn deine Angehörigen uns jetzt ein wenig unter die Arme greifen wollten, so wäre das äußerst

angenehm! Es muß dir doch von deines Vaters Seite her ein Stück Geld zufließen, glaubst du nicht, daß dein Onkel Gerard dir dasselbe zur Verfügung stellen würde?“

„Den Onkel um Geld bitten?“ fragte Luch so ungläubig, als ob sie glaubte, nicht recht gehört zu haben. „Nein, das vermag ich nicht, nach allem, was er über dich sagt! Ueberdies würde es auch nichts nützen! Er sagte mir, daß, wenn ich dich heirate, ich verhungern könne, ohne daß er auch nur einen Finger rühren werde!“

„Möglich, daß er das gesagt, aber die Leute meinen nicht immer, was sie sagen, und wenn man ihm die Angelegenheit in richtiger Weise vorbrächte, so würde er vielleicht doch aus Rücksicht auf die Familie zu einer Hilfeleistung bereit sein.“

„Ich kann mich aber nicht so weit herabwürdigen, es zu tun. Also bitte mich nicht darum!“

„Alles recht gut und recht schön, die vornehme Dame zu spielen, aber du scheinst nicht zu überlegen, wie schwer die Sache mich trifft! Ich glaubte immer fest, daß du einiges Geld zu erwarten hättest, und dachte auch, du hättest das Zeug in dir, eine tüchtige Schauspielerin zu werden.“

Luch antwortete nicht. Eine plötzliche Schen vor dem, was er ihr möglicherweise sagen könne, bemächtigte sich ihrer. Mit absichtlicher Blindheit schloß sie die Augen, sie zwang sich, nicht zu sehen, welcher Gattung der Mann angehörte, dem sie sich angetraut. Die Enttäuschung tat ihr so weh, daß sie es vorzog, so lange als irgend tunlich, mit Gewalt blind zu bleiben.

12.

Mit zornigem Aussehen reichte Oskar das Zeitungsbillet Luch.

„Laß dir Glück wünschen, daß es dir gelungen, die Sache wirklich gründlich zu machen!“ sprach er mit heißer Fronte. „Du hast wie eine ausgestopfte Puppe gespielt und durch deine geistreichen Bemerkungen im Verkehr mit Liton denselben vollständig eingenommen. Höre, was er sagt.“

„Reißt er das Stück auch in den Staub?“ fragte die

junge Frau, welche eben in das Zimmer getreten war, besorgt.

„O nein! Dazu ist er viel zu klug! Er spricht nur im ganzen vom Niedergang des Dramas, doch lies den Artikel selbst.“

Luch wechselte wiederholt die Farbe, während sie die scharfen Worte las, welche der Journalist über ihr Spiel machte. Alles, was er sagte, paarte sich mit Berechnung und Klugheit. Wer nicht hinter die Kulissen sah und die geheimen Triebfedern kannte, die Litons Feder in Gist getaucht, konnte den wahren Sachverhalt nicht ahnen und mußte zugeben, daß Lucys Spiel wirklich ganz unendlich schlecht sei.

„Nun, wie sagst du die Geschichte zu?“ fragte Oskar voll Bitterkeit.

„Alles, was er schreibt, ist gehässig und falsch! Ich mag sein, wie ich will, aber so, wie er mich schildert, bin ich gewiß nicht.“

„Wir bereben nur die Welt so schwer dazu, uns so zu beurteilen, wie wir selbst es tun!“ rief Oskar stürmisch. „Ich glaube, das Stück hat sich selbst überlebt, und mir ist, als ob ich das Grabgeläute aller Hoffnungen vernähme, welche ich in dasselbe gesetzt.“

„Weshalb sollen die Leute nicht doch Gefallen daran finden können, wenn die Zeitungen es auch herunterreißen.“

„Ah, du glaubst, dein herrliches Spiel sei doch imstande, die Palme des Sieges davonzutragen? Glaube mir, das Publikum würde freudig hinzugeströmt sein, um den Vorstellungen beizuwohnen, wenn die Tagesblätter es gut besprochen hätten. Wäre es ein Standsstück, so würde man auch immer noch hoffen können, daß die Leute aus Neugierde hinzuströmen, aber dieses Genre wird am Thalia-theater nicht kultiviert, mein Publikum ist der bessere Mittelstand, Aerzte, Rechtsanwälte, Kaufleute mit ihren Familien, denen ich Autographen schreiben muß, und deren Töchter sich meine Photographien kaufen. Wenn die Zeitungen mir einen Mißerfolg zuschreiben, so bin ich in jenen Kreisen gerichtet.“

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsch-englische Seegefecht.

Der kurze telegraphische Bericht über das Seegefecht bei Helgoland ließ bereits darauf schließen, mit welcher heldenmütigen Energie bis zum letzten Augenblick das deutsche Torpedoboot „V. 187“ sich gegen eine große Uebermacht wehrte. Die deutschen Kriegsschiffe überhaupt haben in diesem Seegefecht mit einem weit überlegenen Gegner zu kämpfen gehabt. Unschwer hat auch noch starker Nebel gehindert, daß die Stärke des Gegners rechtzeitig erkannt wurde, dazu kam noch, daß nur kleine Kreuzer und Torpedoboote an dem Kampf teilnahmen. Der zuerst gesunkene Kreuzer „Ariadne“ gehört zu den ältesten und kleinsten dieser Aufklärungsschiffe. Er ist schon im Jahre 1900 vom Stapel gelaufen und saßte nur 2650 Tons. Die Kreuzer „Köln“ und „Augsburg“, die vernichtet wurden und nach englischer Angabe ebenfalls gesunken sein sollen, sind 1909 von Stapel gelaufen und gehörten auch nicht, ebenso wie der gesunkene Kreuzer „Mainz“ zu der größten Gattung der kleinen Kreuzer. Das gesunkene Torpedoboot gehört zum Jahrgang 1910—11. Die Besatzung der Schiffe zählte etwa 1000 Mann. Es spricht für den guten Geist in unserer Marine, daß es während des Gefechts gelang, einen erheblichen Teil der Mannschaften zu retten.

Der Bericht eines Augenzeugen, der von amtlicher Seite den Blättern zur Verfügung gestellt wird, gibt ein Bild dieses Einzelgefechts, das festgehalten zu werden verdient:

„V. 187“ sah sich zuerst, und infolge des unsichtigen Wetters ganz unerwartet, dem Angriff gegenüber. Torpedobootzerstörer und Unterseebote warfen sich in Masse auf das deutsche Boot. „V. 187“, auf dem sich auch der Führer der Torpedobootsflottille befand, wehrte sich unverzagt gegen den übermächtigen Gegner. Bald jedoch wurde es von zahlreichen Schiffen aus naher Entfernung unter Feuer genommen und in seiner Bewegungsfähigkeit immer mehr herabgesetzt. Naturgemäß war es ganz unmöglich, sich dem Bereiche des feindlichen Feuers zu entziehen und so drehte sich „V. 187“ auf den Feind zu, um ein Passiergefecht mit ihm zu gewinnen und bis zum Ende durchzukämpfen. Unter einem Hagel von Geschossen verlor das tapfere Torpedoboot die Bewegungsfähigkeit dann vollständig. Als letztes Mittel, um das Fahrzeug nicht in die Hände der Feinde geraten zu lassen, wurde im Innern des Bootes eine Sprengung vorgenommen. „V. 187“ sank nun sehr schnell. Während des Sinkens stand bis zum letzten Augenblick die Besatzung bei den Geschützen, die noch brauchbar waren, und feuerte auf die feindliche Uebermacht. Dann verschwanden sie in den Fluten. Der Flottillenkapitän, Korvettenkapitän Wallis, und der Kommandant des Bootes, Kapitänleutnant Lechner, fanden den Heldentod.

Dem Feinde gebührt vollste Anerkennung, daß er, ungeachtet der eigenen Gefahr, seine Boote ausfeuerte und die Ueberlebenden aufsuchte. Als er damit noch beschäftigt war, nahen sich deutsche Streitkräfte. Er mußte sich zurückziehen und die eigenen Boote treiben lassen. Aus diesen wurden dann die Geretteten durch unsere eigenen Schiffe aufgenommen.

Der Donner der Geschütze ruft die weitere Zurückstehenden dem Kanonendonner entgegen. Sie wissen schon, was vorgeht, draußen auf der Nordsee, westlich Helgoland. Den Vorpostenstreitkräften Hilfe zu bringen, eilen sie herbei. Auch der kleine Kreuzer „Ariadne“ ist in dieser Absicht vorgefahren, um, an der Vorpostenkette angekommen, zu erwidern, daß einzelne unserer letzten Streitkräfte beschossen worden sind. Aber das Geschützfeuer ist inzwischen verstummt. Der Gegner hat sich gegen Westen zurückgezogen. Unverrichteter Dinge wieder umzukehren, würde dem lang zurückgebrängten Kampfesmut unserer Flotte, dem unbezwinglichen Willen der Offiziere und Mannschaften, an den Feind zu kommen, nicht entsprechen. Verfolgung also heißt Lösung, Fühlung mit dem Feind zu gewinnen und ihn zum Kampfe zu stellen. Wie stark ist der Feind? Der Nebel verhüllt es. Wer fragt aber auch danach? Wöglich rollt aus dem Nebel Geschützdonner über das Meer, und gleich darauf stößt die „Ariadne“ auf einen der unserer, der mit einem englischen Kreuzer der „Lion“-Klasse, Schiffsrumpf von 27 000 Tonnenn mit je acht Geschützen von 34,3 Zentimeter, kämpft. Mutig springt die kleine „Ariadne“ ihrem Genossen bei, aber schon wird auch sie beschossen. Ein Treffer in den vorderen Kesselraum setzt die Hälfte der Kessel außer Betrieb. Das Schiff kann nur noch 15 Knoten laufen. Eine halbe Stunde dauert der ungleiche Kampf. Das Achterschiff ist in Brand geraten, aber die übrigen Geschütze feuern weiter. Der Brand gewinnt an Ausdehnung und erstreckt sich schon auf das Vorderschiff. Die vordere Munitionskammer kann noch unter Wasser geseht werden. Bei der hinteren ist es nicht mehr möglich. Die tapfere „Ariadne“ ist dem Untergang geweiht. Die Mannschaften versammelten sich auf dem Vorderdeck und bringen getrennt der Ueberlieferung unserer Marine ein dreifaches Hurra auf unseren allerhöchsten Kriegsherrn aus. Spontan erklingt das Flaggenglied über das Wasser und unter den Klängen von „Deutschland, Deutschland, über alles“ wird das Schiff in vollster Ordnung verlassen. Zwei unserer Schiffe kommen in unsere Nähe. Vom Feinde war nichts mehr zu sehen.

Kurze Zeit nur und das Brack der „Ariadne“ verschwindet in den Fluten, wahrscheinlich infolge der Explosion der hinteren Munitionskammer.

Die Trauer über den Verlust der Schiffe wird gemildert durch das Bewußtsein, daß unsere Seeleute tapfer ihre Pflicht erfüllt und auch unter schwierigsten Verhältnissen dem Gegner, wie aus dem englischen Zugeständnis hervorgeht, schwere Beschädigungen zugefügt haben — wie schwere, das wird man erst später erfahren. Um eine richtige Vorstellung von diesem Kampfe zu erhalten, muß man in Betracht ziehen, daß auf englischer Seite mehrere der größten Panzerkreuzer sochten. Denn die englischen Panzerkreuzer der Lion-Klasse sind modernste Dreadnought-Kreuzer von 30 000 Tons, gegen die sich so tapfer gehalten zu haben, ein Ruhm für die kleinen Kreuzer bleibt. Die englische Marine hat jetzt an diesem Aufklärungseinsatz, einem Vorspiel des Seekampfes, der noch keine entscheidende Veränderung des Kräfteverhältnisses bringen konnte, erfahren, mit einem wie entschlossenen Gegner sie es zu tun hat. Die eigentlichen Seeschlachten zwischen den Schlachtflootten stehen

noch bevor. Hoffentlich wird es in diesen bald unter günstigeren Verhältnissen möglich sein, den Engländern die Leistungsfähigkeit unserer Flotte eindringlich zum Bewußtsein zu bringen.

Die Siege über die Russen.

Wenn das deutsche Volk auch von Anfang des Krieges an keinen Zweifel hatte, daß es siegen werde, wenn auch die Siegesnachrichten der letzten Tage von den Schlachtfeldern Belgiens und Frankreichs diese Zuversicht zur Gewissheit gemacht hatten, so wird die stolze Freude über die neuerlichen deutschen Affentaten doch durch die Kunde von der Niederlage der russischen Nordarmee noch gewaltig gesteigert. Man wußte seit länger als einer Woche, daß in Ostpreußen gekämpft wurde und man wußte auch, daß das deutsche Heer der russischen Uebermacht tapferen und erfolgreichen Widerstand leistete, aber aus dem Fehlen einer abschließenden amtlichen Nachricht sah man auch, daß ein entscheidender Schlag noch nicht gefallen war. Jetzt ist dieser Schlag gefallen und er ist so gefallen, wie ihn Deutschland erwartet hatte. Das Heer des Zaren ist nach dreitägigem Kampfe geschlagen, das ostpreussische Land, das von raubgierigen barbarischen Horden bedroht war, ist wieder frei vom Feinde. 30 000 Russen nebst vielen hohen Offizieren als Gefangene, das ist neben dem erbeuteten Kriegsmaterial ein Erfolg, auf dem wir Deutsche besonders stolz sein können, umso mehr, da der Gedanke an das furchtbare Schicksal, das unseren Brüdern im Osten von dem Einbruch dieser Halb- und Ganzasiaten drohte, auf ganz Deutschland drückend lastete, und während im Westen unsere Heeresfronten unaufhaltsam alle Schutzwehren des Feindes niederwarfen, wir mit verhaltenem Atem auf die befreiende Nachricht warteten. Gewiß ist Frankreich unser gefährlichster Feind, der wilde ist Rußland, dieses Reich, das nur geographisch, nicht der Kultur nach zu Europa gehört.

Wenn zuerst die militärischen Vorgänge im Osten sich weniger rasch entwickelten, als mancher Ungeduldige erwartet hatte, so mag das zu einem Teil daher gekommen sein, daß man der russischen Uebermacht gegenüber, die im Norden gegen Ostpreußen, gleichzeitig mit einem heftigen Angriff gegen Galizien vorbrach, erst alle Kräfte sammeln mußte, um den entscheidenden Stoß führen zu können. Dieser Kampf ist nun beendet, die russische Heeresmacht, die nach den gemachten Angaben mindestens 300 000 Mann stark gewesen sein muß, ist vollständig geschlagen und befindet sich auf dem Rückzuge auf russisches Gebiet, wohin sie von den deutschen Siegern verfolgt wird.

Deutschland ist voll Freude und jubelt: Belgier, Franzosen, Engländer und nun auch die Russen, alle sind sie geschlagen. Die Triple-Entente hat uns nicht schrecken können, solange sie sich stark machte, bald wird sie nicht viel mehr wert sein als eine Vogelscheuche. Das Gewerbe von Lüge, Niedertracht und Verleumdung, in dem man Deutschland und Österreich zu fangen suchte, ist kläglich zerrissen, und wie in der antiken Tragödie ist der „großsprechenden Jung“ aufstrebender Stolz schwer gekrafft worden. Unseren Tapferen, die dort draußen im Osten und Westen ihr Blut vergießen, auf daß unser Haus und Herd von Feinden verschont bleibe, laßt uns tausendfach danken in Worten nicht nur, sondern vor allem auch in Taten.

Aber auch der Bundesgenossen wollen wir mit treuen Wünschen gedenken, die auf den weiten Ebenen Galiziens gegen denselben furchtbaren Feind kämpfen, der soeben auch von ihnen wieder in der Schlacht bei Krassnik bezwungen wurde: 2000 Gefangene und viele Offiziere nebst reichem Kriegsmaterial war die Krönung einer heldenmütigen Erstürmung auf den stark besetzten Höhen von Niedzwiedubaja.

Möge uns und unseren Verbündeten weitere glänzende Siege in Bälde beschieden sein, damit der räuberische Friedensbrecher für immer gehindert werde, den Frieden Europas und die heiligen Kulturgüter der Menschheit zu bedrohen, die wir beschützen müssen, weil England und Frankreich sie schändlich verraten haben.

Der englische Seeräuberkrieg.

„Kaiser Wilhelm der Große“ vernichtet.

Berlin. Die spanische Kolonie Rio de Oro hat ihren Namen von dem gleichnamigen Fluß und ist an der Westküste Afrikas ungefähr des Wendekreises gelegen. In der Mündung des Rio de Oro ist eine kleine Halbinsel der Küste vorgelagert und bildet einen geschützten Ankerplatz für Schiffe. Hier hatte sich „Kaiser Wilhelm der Große“ vor Anker gelegt und wurde von dem englischen Kreuzer „Higbyer“ überrascht, während er in völliger Uebereinstimmung mit den Neutralitätsgesetzen Kohlen einnahm. Der englische Kreuzer hat sich also unbekümmert über den Hauptgrundsatz aller internationalen Feldkriegsmächte unter Verletzung neutraler Hoheitsrechte hinweggesetzt. Der Marineminister Churchill hat im Unterhaus die Vernichtung des deutschen Hilfskreuzers mitgeteilt und dabei seiner Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß dieses Schiff vernichtet sei, das es mit nur wenigen anderen Schiffen fertig gebracht habe, die hohe See zu gewinnen. Den Ort der Vernichtung hat er bezeichnender Weise weggelassen. Wie es heißt, ist der größte Teil der Besatzung des deutschen Schiffes gerettet worden. Der englische Kreuzer hatte einen Toten und acht Verwundete. — Die später eingegangene amtliche Meldung bestätigt diesen Hergang und fügt dem noch hinzu: Gegen diese jedem Völkerrecht widersprechende Verletzung der Neutralitätsgesetze muß Protest erhoben werden. Großbritannien hat durch die Mißachtung der stets durch alle Nationen theoretisch und praktisch anerkannten Unverletzlichkeit neutraler Hoheitsgewässer gezeigt, daß es sich nicht schämt, über die Hoheitsrechte neutraler Staaten hinwegzugehen.

Deutsche Sieger über Paris.

Aus London wird nach Kristiani offiziell gemeldet: Am Sonntag Nachmittag erschienen deutsche Flieger über Paris und warfen mehrere Bomben.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 1. September 1914.

** Drei weitere verwundete Kriegsteilnehmer aus Schierstein werden uns gemeldet. Es sind dies: Otto Kuhn, Armschuh, Fritz Deuber, Weinschuh und Czauderna, Bauchsuh.

** Zwei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten werden in einigen Tagen in unserer Verlage zur Ausgabe gelangen. Der Umstand, daß bisher fast durchweg Karten vom Kriegsschauplatz — oft zu hohen Preisen — in den Handel gebracht wurden, die einfach durch Abdrucke aller Platten von Verkehrs-, Uebersichts- oder Eisenbahnkarten hergestellt wurden und deshalb für Kriegsorientierung ungeeignet sind, hat uns veranlaßt, unseren Lesern zwei neue Karten vom Kriegsschauplatz zugänglich zu machen, die allen Anforderungen, die an wirklich gute Kriegskarten gestellt werden können, in jeder Beziehung entsprechen. In einigen Tagen werden wir in der Lage sein, eine Karte vom östlichen und eine andere Karte vom westlichen Kriegsschauplatz im Formate von je 60:90 cm. bei einem Maßstabe von 1:2 000 000 in ganz vorzüglicher Ausführung in mehrfarbigem Farbendruck zu dem beispiellos billigen Selbstkostenpreis von nur je 40 Pfg. liefern zu können. Beide Karten sind neu und ausschließlich zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt. Sie umfassen das Gebiet von Petersburg im Norden bis Sofia im Süden, von Kiew im Osten bis Bordeaux im Westen und berücksichtigen die Grenzländer der kriegführenden Staaten ganz ausführlich. Das Kartenbild ist trotz der ins einzelne gehenden Beschriftung außerordentlich klar und übersichtlich. Die Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsfähnchen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf Karten. Wir sind der Ueberzeugung, daß diese neuen Karten alle anderen bisher erschienenen Kriegskarten sowohl in Bezug auf Verwendbarkeit und Ausstattung als auch verhältnismäßig billigen Preis übertreffen und den ungeheuren Beifall unserer Leser finden werden. Bestellungen nehmen unsere Voten entgegen. Auch werden die Karten in einigen Tagen in unserer Expedition käuflich sein.

** Die Mitglieder der Turngemeinde, die sich zum Sanitätsdienst gemeldet haben, werden ersucht, sich heute Abend 9 Uhr in der Halle pünktlich und vollzählig einzufinden. (Siehe Inserat).

** Zieht die Fahnen ein! Das Flaggeng der öffentlichen Gebäude geschieht nach einem außergerichtlichem Sieg unserer Truppen und wird vom Souveränement befohlen. Der Befehl gilt in der Regel für die Dauer von 24 Stunden, worauf die Fahnen wieder eingezogen werden. Diesem Beispiel sollten alle Privathäuser folgen und die Fahnen nicht Tage lang oder gar andauernd hängen lassen, da dadurch das Flaggeng der Häuser an Bedeutung verliert, wie auch die späteren Siege, die aufs neue durch Schmücken der Häuser gefeiert werden sollen.

** Die Einstellung des Personenverkehrs auf der Eisenbahn ist wieder aufgehoben worden, nachdem sie nur 1 Tag in Kraft war. Es verkehren wieder folgende Züge ab Schierstein:

Rheinabwärts
8.59 Vorm. bis Niederlahnstein
1.19 Nachm. „ „
6.59 „ „ Radesheim
8.59 „ „ Niederlahnstein
9.59 „ „ Radesheim

Rheinabwärts
5.10 Vorm. bis Wiesbaden
7.10 „ „
9.30 „ „ Biedrich-West mit späterem
3.30 Nachm. „ „ Anschluß
9.30 „ „ nach
3.30 Vorm. „ „ Wiesbaden.

** Schreibt örtliche Kriegschroniken! Aus verschiedenen Orten hört man, daß nach dem Beispiel früherer Kriegszeit (vgl. die Fröschweiler Chronik) eine Kriegschronik angelegt wird. Mit einem solchen Unternehmen, das von geeigneten Persönlichkeiten lüthlich an jedem Ort begonnen werden sollte, wird für die späteren Geschlechter ein Beitrag zur Heimatkunde von unschätzbarem Werte geliefert. Es kann sich bei diesen Ortschroniken natürlich nicht darum handeln, daß die Ereignisse im Feld der Reihe nach registriert werden, das geschieht in großzügiger Weise von behördlicher Seite und von gelehrten Kreisen. Aber der Widerchein der großen Ereignisse in der einzelnen Gemeinde sollte festgehalten, alle örtlichen Vorgänge, die im Zusammenhang mit der großen Geschichte dieser Tage stehen, sorgfältig gesammelt werden: wie viele Männer und welche wurden zur Fahne berufen? Bei welchem Regiment stehen sie? Abschiedsfestern, vielleicht Durchzüge von Militärzügen und Reserventruppen. Außerordentliche Anforderungen an die Gemeinde oder an Einzelne, die in diesen Tagen nötig wurden. Wie verhielten sich die Bewohner? Was brachten sie für Opfer? Wie wurde für die Familien der Ausmarschierenden gesorgt? Was waren die hauptsächlichsten Lebensmittelpreise? Wie wurden die heimischen Arbeiten erledigt? Wer wurde im Krieg verwundet? Wer ist gefallen? In Was berichten die Feldzugsbeteiligten nach Hause? In welcher Weise wurde die Gemeinde von den Kriegszeitern überhaupt berührt? Wäre es nicht schade, wenn von dem großen Zug patriotischer Begeisterung, der in diesen Tagen jedes Dorf erfasst, von der Opferwilligkeit im die sie auslöst, von den Bildern edler Menschlichkeit im Kleinen und von dem kraftvollen Erwachen gesunden Gemeingeistes nicht auch die späteren Geschlechter zeitgenössische Kunde erhielten?

Der Postverkehr nach dem Elsaß. Staatssekretär. R a e t t e erläßt folgende Bekanntmachung: Für den Bezirk der Oberpostdirektion in Straßburg i. E., in dem nach der Bekanntmachung vom 1. August das Postanweisungs-, das Postkreditbrief-, das Postnachnahme- und das Postauftragsverfahren, sowie der Einzahlungs- und Auszahlungsverkehr im Postschiedsdienst eingestellt worden ist, wird der Postanweisungs-, Zahlarten- und Zahlungsanweisungsverkehr mit der Maßgabe wieder zugelassen, daß die Oberpostdirektion berechnigt ist, in Grenzteilen ihres Bezirks, wo es die Sicherheit erfordert, den Verkehr durch Verfügung an die Postanstalten auszuschließen. Da es nach der Lage der Verhältnisse nicht angängig ist, von solchen Ausschließungen die anderen Postanstalten zu benachrichtigen, müssen die Abnehmer von Postanweisungen nach Orten im Grenzgebiete die Gefahr in Kauf nehmen, daß die Auszahlung nicht möglich ist. Die Postanweisungen und Zahlungsanweisungen werden in solchen Fällen mit Angabe des Grundes zurückgeleitet. Das Postkreditbrief-, das Postnachnahme- und Postauftragsverfahren kann im Bezirk Straßburg noch nicht wieder zugelassen werden. Postanweisungen und Zahlarten nach oder aus Elsaß-Lothringen, sowie Postnachnahmegebühren nach oder aus Lothringen dürfen bis auf weiteres nur solche schriftlichen Mitteilungen enthalten, die die Selbstüberweisung oder Selbsteinziehung betreffen.

*** Vangen bei Frankfurt a. M.** Die Firma Georg Scherer & Co., Vangen, hat dem Kriegsministerium, Medizinal-Abteilung, für Lazarettzwecke und dem Zentralkomitee des roten Kreuzes insgesamt 3000 halbe Flaschen Deutscher Scherer-Cognac und 3000 Flaschen Scherer-Äpfelwein zur Verfügung gestellt.

Russische Dummheit.

Wie ostdeutsche Blätter berichten, hat ein russischer Flüchtling bei Reidenburg Zettel abgeworfen, die den Zweck haben sollten, die ostpreussische Bevölkerung über die Kriegslage auf russische Art „aufzuklären“. Der Inhalt lautet wörtlich:

Die deutsche Armee ist bei Lüttich geschlagen worden, 20 000 Tote und ein Geschütz auf dem Schlachtfeld zurücklassend. Dasselbe Schicksal erreichte die österreichische Armee bei Solat; auch sie hatte viele Tote und verlor ein Geschütz.

Bei Stolpen erlitten die Deutschen gleichfalls eine partielle Niederlage.

Außerdem hat Japan Deutschland im fernem Osten den Krieg erklärt.

Die österreichische Flotte ist von der französischen vernichtet worden.

Die Polen folgen bereitwillig dem Rufe der russischen Regierung, um Polen und Galizien mit dem Königreich Polen zu vereinigen.

Der Kommandeur eines russischen Armeekorps.

Daß dieser Versuch überhaupt unternommen worden ist, bemerken dazu die „Danziger Neuesten Nachrichten“, bemerkt, daß der russische Kommandeur von der Urteilsfähigkeit der ostpreussischen Bevölkerung und der dortigen Truppen und von ihrer Kenntnis der Dinge nur eine sehr geringe Meinung hat und die ostpreussische Bevölkerung geistig nicht höher einschätzt als die russischen Bauern, die auf solche kindische Nachenschaften etwa noch hereinfallen könnten. Jede weitere Bemerkung über dieses kindische russische Stüchchen erübrigt sich. Der „Ulas“ erläutert sich von selbst.

Kraftproben.

Der Weltkrieg, der verheerend durch die Kulturwelt Europas raft und schon, wie ein gieriger, unerfüllter Brand hinübergreift nach benachbarten Erdteilen, bedeutet für Völker und Menschen die größte, gewaltigste Kraftprobe, die von dem sterblichen Geschlecht bestanden werden mußte und muß, seit es auf diesem Planeten heimisch ward.

Nie standen auch nur annähernd so gewaltige Heeresmassen auf dem Plan, nie ist mit einer gleichen oder auch nur annähernden Entfaltung und Ausnützung aller modernen Hilfsmittel der Kriegsführung gekämpft worden. Die militärische, wirtschaftliche, finanzielle Kraft, die zu diesem Riesentampfe erforderlich ist, und die durch ihn auf die stärkste Probe der Weltgeschichte gestellt wird, muß an Maßstäben gemessen werden, die alles bisher Dagewesene unermesslich weit überragen.

Und doch, so wichtig und unentbehrlich diese gestaltliche, gesammelte äußere Kraft und Rüstung ist — zum erfolgreichen Gelingen der furchtbaren Probe reicht sie allein nicht an. Nur der wird Sieger bleiben in diesem Völkertampfe ums Dasein, dessen innere sittliche Kraft die Probe aushält, nur dem Volke winkt Verheißung des Sieges, dessen innere Wasserkraft stark genug ist, um alles auszuhalten und zu überwinden, was in dieser riesengroßen Zeit auf Herz und Seele des Volkes und jedes einzelnen Volksgenossen einströmt.

Das ist in diesen Tagen schon oft und auf mancherlei Weise gesagt worden, aber weil es so über die Massen wichtig ist, soll man es immer und immer wieder laut ausrufen: wir haben innere Kraft nötig — eine Kraft, die jeder, aber auch jeder Probe gewachsen ist.

Das gilt für unsre heldenmütigen Kämpfer vor dem Feind, gilt aber nicht minder für die Zurückbleibenden, ja man darf sagen: die sittliche Kraft derer, die Daheim bleiben und harren, ist fast noch schwereren drückenden Belastungsproben unterworfen, als die unsrer Truppen an der Front.

Wir denken da vor allem an das geduldige Wartende in Unkenntnis und Ungewißheit über die Kriegslage, von der uns auch unsre treffliche Presse immer nur so viel sagen darf, als ihr erlaubt wird. Gewiß, diese notwendige Heimlichkeit der modernen Kriegsführung verstehen und ertragen gelernt, aber eine furchtbare Kraftprobe für die Herzen unseres Volkes bedeutet diese Aufgabe doch.

Sie wäre vollständig unerträglich, wenn wir nicht gewiß sein dürften, daß die Nachrichten wenig-

stens, die wir erhalten, vollkommen zuverlässig sind, und daß uns nicht mehr verschwiegen wird, als aus militärischen Rücksichten unbedingt nötig ist.

Anforderungen — hohe, schwere Anforderungen an die innere Kraft stellen dann wieder die Nachrichten selbst. Die herrlichen Siegesnachrichten nicht weniger wie die unerfreulichen, die wir bereits empfangen haben oder vielleicht in noch viel schmerzlicherem Maße erhalten werden. Die sittliche Kraft unseres Heeres und Volkes muß die berauschendste Siegesbotschaft ertragen können, ohne übermäßig zu werden, und die niederbeugendste Kunde von schlimmer Wendung der Dinge, ohne verzagt zu werden. Das sind Kraftproben der Volkseele — nur das Volk wird in diesem Kampfe siegen, dessen Seele hierfür innerlich stark und tüchtig und gottesfürchtig genug ist.

Das gilt auch immer zugleich für den Einzelnen. In diesen Zeiten, wo wir fast alle um liebe Angehörige draußen im Felde sorgen und bangen, oder wo in den vom Feinde bedrohten Grenzgebieten — wie jetzt in Ostpreußen der Schrecken des Krieges selbst uns angriff, da muß die Seele sich zur höchsten Kraftentfaltung durchringen und emporheben, um durchzuhalten in solchen Feuerproben.

Vermischtes.

„Wie die Panther werden sie auf uns losgehen!“ Man schreibt der „Ztg.“: Von dem französischen Militärhistoriker de la Tour wurde vor einigen Monaten ein Lebensbild des Marschalls Niel, des bedeutenden Kriegsministers Napoleons 3. veröffentlicht, das eine Fülle von persönlichen Erinnerungen an den berühmten Reorganisator des französischen Heeres enthält. In diesem Buche findet sich ein bemerkenswertes Urteil Niels über die furchtbare, jeden Feind niederschmetternde Angriffswut der deutschen Truppen, die sich auch in dem gegenwärtigen Kriege wieder glänzend bewährt hat. An jedem Abend pflegte Niel mit einem seiner Mitarbeiter aus dem Generalstab eine Partie Billard zu spielen, um sich von den erbitterten Kämpfen auszurufen und zu zerstreuen, die er fast täglich mit der französischen Volksvertretung wegen der von ihm als bringend nötig erkannten Reorganisation des Heeres zu führen hatte. Als er nun eines Abends mit dem General des Ganneis, der den nachfolgenden Vorfall dem Herausgeber der Lebensbeschreibung des Marschalls mitgeteilt hat, sein gewohntes Spiel machte und unter dem Eindruck heftiger parlamentarischer Zerkwürfnisse stand, sprach er mit dem General über den Gegensatz zwischen dem deutschen und dem französischen Heer und rebete sich dabei in eine stets größer werdende Aufregung hinein. „Diese bewußten oder unbewußten Esel!“ rief er im Hinblick auf die Mitglieder der Kammer aus. „Ich setze ihnen immer wieder auseinander, daß das deutsche Heer eine bewundernswerte Organisation besitzt, daß es in seiner Einteilung und Gliederung einzig in der Welt dasteht, und daß sein Generalstab in unvergleichlicher Weise die verschiedenartigen Teile des gewaltigen Mechanismus in seiner Hand vereinigt, und sie völlig zu beherrschen und nach Belieben zu gebrauchen weiß, aber sie wollen nicht hören.“ Seine Stimme zitterte, er spielte nicht mehr, sondern ging aufgeregter um das Billard herum und rief aus: „Wie die Panther werden sie auf uns lospringen!“ Und indem er das Quene auf das Billard warf, hielt er sich in furchtbarer Erregung an der Bande fest und ließ noch zweimal leuchtend die Worte heraus: „Wie die Panther werden sie auf uns lospringen!“ — Treffer als in diesen Worten eines der hervorragendsten Strategen, die Frankreich je befehlet hat, ist das Wesen des deutschen Feldsoldaten wohl selten gekennzeichnet worden.

Ein Arzt über das französische Infanterie-Geschütz. In der Feldärztlichen Beilage zur „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ bespricht Prof. W. Straub (Freiburg i. Br.) das französische Infanteriegeschütz vom ärztlichen Standpunkt aus. Er schreibt: Es ist die Meinung unter unseren Soldaten verbreitet, daß französische Infanteriegeschüsse wäre dadurch besonders gefährlich, daß es Veranlassung zur Vergiftung auf chemischem Wege gebe. — Aus den Kämpfen bei Mülhausen sind mir französische Patronen zur Untersuchung gegeben worden. Die unversehrten Patronen tragen teilweise einen schwarzen, etwa 1 Millimeter breiten Streifen an der Stelle, wo das Geschütz in der Patronenhülse steht. Dieser Streifen wird besonders argwöhnisch beurteilt. Bei seiner Untersuchung stellte sich heraus, daß es sich um einen Lackring handelt, der völlig harmlos ist. Es ist eine Maßregel rein technischer Natur zum Zwecke der Dichtung an der Stelle der Einfügung des Geschosses in die Patronenhülse. Der Lack sitzt außerordentlich fest, denn ich fand ihn zum großen Teil noch erhalten an Geschossen, die aus Verwundeten entfernt worden waren; er hat also die Passage durch den Gewehrlauf unversehrt ausgehalten. Patronen mit anderen Fabrikationszeichen trugen übrigens den Lackring nicht. Das Geschütz selbst ist massiv mit einem äußerst dünnen, offenbar galvanisch aufgelegten Kupfermantel überzogen; der Mantel ist so dünn, daß er, selbst wenn er abspäliert sollte, keinen Schaden anrichten kann. Die chemische Analyse des Geschosses ergab die Anwesenheit von Kupfer, Zink und Nickel und zwar in quantitativer Verbindlichkeit Schätzung etwa 90 Prozent Kupfer, 6 Prozent Zink und 4 Prozent Nickel. Es fehlten Arsen, Phosphor, Antimon. Demnach ist das Geschütz ein Rastgeschütz aus sehr gutem Material. Eine akute Vergiftung mit dem im Geschütz enthaltenen Metall erscheint ausgeschlossen. Die Frage, ob ein derartiges, eingeheiltes Geschütz etwa eine chronische Vergiftung noch nach sich verursachen könnte, ist zurzeit nicht entscheidbar. Versuche über das Verhalten eingeheilter Geschosse sind im Gange, bis jetzt sind keinerlei Reaktionserscheinungen zu beobachten, was auch mit den Beobachtungen der Ärzte über den Heilungsverlauf Verwundeter mit nicht entfernten Geschossen übereinstimmt. Ueber die Resorption von Kupfer aus metallischem Depot und dadurch entstehende chronische Kupfervergiftung ist so gut wie nichts bekannt; es erscheint aber äußerst unwahrscheinlich, daß auf diesem Wege eine chronische Vergiftung entstehen könnte. Hiernach besteht toxiologisch keine Veranlassung zur schleunigen Entfernung des Geschosses aus dem Verwundeten. — Soweit in solchem Falle der Ausbruch überhaupt gerechtfertigt ist, muß das französische Infanteriegeschütz

als h u m a n bezeichnet werden.

Warum die Franzosen noch in roten Hosen kämpfen. Aus einem Bericht des Generals Cherfils im „Echo de Paris“ wissen wir jetzt, warum die Franzosen noch in ihren lächerlich unpraktischen roten Hosen und blauen Röcken kämpfen müssen. Bekanntlich wurde auch in Frankreich eine Felduniform angefertigt, die aber bei den großen Ostmanövern des Jahres 1911 völlig fiasco gemacht hat. Und der Grund für dieses Versagen war ... die Eitelkeit der französischen Soldaten. Die Heeresleitung hatte bei der Anfertigung der Felduniform die Absicht, eine Uniform zu schaffen, die auch die Soldaten befriedigt. Sie sollte in erster Reihe sehr schön sein, dadurch ist sie so unpraktisch ausgefallen, daß sie nach dem Zeugnis des Generals Cherfils überhaupt nicht getragen werden konnte. Außerdem war sie trotz aller Bemühungen, sie möglichst schön zu gestalten, unglaublich häßlich geworden. Die Farbe hat viel Freude gemacht, aber der Schnitt des Anzuges ist absurd häßlich. Eine Ungeheuerlichkeit an Unbrauchbarkeit soll der Waffenrock und der Mantel sein. In dem Bestreben, den Mannschaften einen Gefallen zu tun, hatte man die Offizieruniformen so ähnlich denjenigen der Mannschaften gemacht, daß sie selbst von den eigenen Leuten nicht unterschieden werden konnten. Auch der Helm war viel zu niedrig, um bequem genannt werden zu können. Kurz, die ganze Uniform hatte einen derartig schlechten Eindruck gemacht, daß sich die Mannschaften weigerten, sie ferner zu tragen.

Großes Hauptquartier, 31. August.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

W. B. Amtlich. Die Armee des Generalobersten Kluck hat den durch französische Kräfte unternommenen Versuch eines Flankenangriffes gegen Comblès durch ein Armeekorps zurückgeschlagen.

Die Armee des Generalobersten Bülow hat die überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem im Vormarsch bereits ein englisches Infanterie-Bataillon gefangen genommen war.

Die Armee des Generalobersten Hauser hat den Gegner auf die Aisne bei Reims zurückgedrängt.

Die Armee des Herzogs von Württemberg hat bei Fortsetzung des Uebergangs über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrascht, mußte aber bei Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die Maas-Uebergänge wieder genommen und befindet sich wieder im Vorgehen gegen die Aisne. Das Fort Lasanelles hinter der Armee ist gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen setzt den Vormarsch gegen und über die Maas fort. Nachdem der Kommandant von Montmedy mit der ganzen Besatzung der Festung beim Ausfall gefangen genommen war, ist die Festung gefallen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten Preeringer stehen noch in fortgesetztem Kampfe in Französisch-Lothringen.

Großer Sieg in Ostpreußen.

Drei Armeekorps vernichtet, 60000 Gefangene.

Berlin, 31. Aug. W. B. Der gemeldete Sieg der Armee des Generalobersten von Hindenburg ist von weitläufiger größerer Bedeutung, als bisher übersehen werden konnte. Trotzdem neue feindliche Kräfte über Reidenburg angriffen, ist die Niederlage des Feindes eine vollständige geworden. Drei Armeekorps sind vernichtet. 60000 Gefangene, darunter 2 kommandierende Generale, viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere Hände gefallen. Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Berlin, 1 Septbr. (Amtlich). Nach neueren Meldungen beträgt die Zahl der Gefangenen im Osten durch die Armee des Generalobersten von Hindenburg 70000 und 300 Offiziere.

Einige Zentner

Futterkartoffeln

hat abzugeben.

Jean Wenz.

Festsetzung von Höchstpreisen.

Ich setze folgende Höchstpreise fest:
Für 1. Kartoffeln:

- a) Produzentenpreis
an Großhandel
auf dem Markt
b) Großhändlerpreis
c) Kleinhändler-(Konsumenten)-Preis
2. Roggen
3. Weizen
4. Roggenmehl Basis 0:
a) Großhändlerpreis
b) Kleinhändlerpreis
5. Weizenmehl Basis 0:
a) Großhändlerpreis
b) Kleinhändlerpreis
zu 4 und 5: mit den für die
Mühlen örtlichen Spannungen
6. Brot (Schwarzbrot II)
7. Salz: a) Großhandel
b) Kleinhandel
8. Feinsalz

Gewicht kg	Mt.	Pfg.
50	3	50
1/2	—	04
50	4	—
1/2	—	05
100	21	—
"	25	—
"	32	—
1/2	—	20
100	38	—
1/2	—	24
2 (4 Pfund)	—	60
100	18	—
1/2	—	10
"	—	11

Die Preise verstehen sich für Ware von normaler, gesunder Beschaffenheit. Sie bilden die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, oder Vorräte von derartigen Gegenständen verheimlicht, wird nach Reichsgesetz v. 4. 8. 14 mit Geldstrafe bis zu 3000 Mt. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Mon. bestraft.

Es wird hierbei noch darauf hingewiesen, daß für Getreide, Mehl usw. ein Ausfuhrverbot besteht. Die Bürgermeister der Gemeinden sind verantwortlich für die strenge Einhaltung dieses Verbots.

Vorstehende Höchstpreise gelten vom 29. August 1914 an. Die Bekanntmachung der Höchstpreise vom 12. Aug. 1914 erreicht mit dem 28. August ihr Ende.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für **Hafer, Vieh und Fleisch** stelle ich in Aussicht, wenn sich Fälle unbegründeter Preiserhöhungen wiederholen sollten.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Höchstpreis-Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R.-G. v. 4. 8. 14 Nr. 4445.

Mainz, den 25. August 1914.

Der Gouverneur der Festung
von Rathen
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Die unterzeichneten Bäckermeister Schiersteins teilen ihrer werten Kundschaft hierdurch mit, daß sie laut Beschluß der am 31. August stattgefundenen Versammlung infolge der jetzigen hohen Mehlpreise folgende Brodpreise festgesetzt haben:

Weissbrot	59 Pfg.
Gran-Brot	56 "
Rund-Brot	54 "
1 Pfd. Mehl	25 "

Brödchen 10 Stck. 30 Pfg. ohne Zugabe.

B. Mutor.
P. Baum.
N. Enghof.
G. Strittter.
A. Wehnert.
M. Ambrosius.
Frau Baum.



Turngemeinde Schierstein.

Morgen, Mittwoch, Abend 9 Uhr

Vorstandssitzung.

Ebenso morgen Abend pünktlich um 9 Uhr Zusammenkunft derjenigen Mitglieder, welche sich zum Sanitätsdienst gemeldet haben.

Das Erscheinen Aller ist notwendig.

Der Vorsitzende.

Prämiert



Ideal Zahn-Brücke.

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)

D. R. Patent No. 261107.

No. 261107.

Goldene Medaille.

Ist eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnersatzkunde. Die Ideal-Zahnbrücke, deren Anfertigung für den Patienten die erdenklich schonendste Behandlung ermöglicht, macht das Abschleifen der als Brückenpfeiler dienenden Zähne überflüssig. Die im Munde festsetzende Brücke kann infolge ihrer sinnreichen Konstruktion ohne Beschädigung derselben aus dem Munde entfernt und wieder eingesetzt werden.

Das Recht zur Anfertigung der Ideal Zahn-Brücke D. R. P. für den Bezirk Wiesbaden besitzt allein Paul Rehm, Zahn-Praxis, Friedrichstr. 50 I.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Geistliche, Lehrer und Beamte,
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.

Frei ins Haus
90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Wohnung gesucht.

2 bis 3 Zimmer für zwei ältere Leute. Ein kleines Haus per 1. Oktober zu kaufen gesucht.
A. G. Bries, Wiesbaden
Uranienstraße 54.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“

Der sicherste Schutz

gegen Motten ist
Mottenäther 60 Pfg.
Flora-Drogerie
Apotheker Oppenheimer.

Aleppo-Tinte

zu haben in der Expedition.

Vergleichst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen. — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Nur durch die von Apotheker
Oppenheimer geleitete Floradroge-
rie kann eine Gewähr für Güte
und Brauchbarkeit der Waren
gegeben werden.



Turngemeinde Schierstein.

Regelmäßiger Turnbetrieb.

Dienstag abends	von 6—7 Uhr	Schülerriege
"	" 8 1/2—10 "	aktive Turner
Mittwoch "	" 8 1/2—10 "	Frauenriege
Donnerstag "	" 6—7 "	Schülerriege
"	" 8 1/2—10 "	aktive Turner
Freitag "	" 9—10 "	Männerriege.

Der Vorstand.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.
Kleidung.

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Schöne Bestebirnen

und
Mirabellen

billig zu haben

„Raffauer Hof“.

Schöne Einmachzwetschen

das Pfd. zu 8 Pfg. zu haben
Hafenstraße 9.

Schöne
Roth- und Gbbirnen

sowie dicke

Einmach-Zwetschen
und Mirabellen billigt zu

verkaufen.

Wilh. Steinheimer, Hafenstr. 3.

Schöne
Mirabellen u. Reineklauden

Pfund 8 Pfg. zu haben bei
Wörthstraße 9.

Schöne
Ferkeln

zu verkaufen.
Bahnhofstraße 18.

Schöne
Ferkel

Stück Mt. 8.— zu verkaufen.
C. Birk, Friedrichstr. 5.

Flechten

lebende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme,
böse Finger, alte Wunden sind
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
suchte, versuche noch die bewährte
und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Profil von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rieh, Schubert & Co., Wiesbaden-Dein.
Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe,
Borsäure 1, Elg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken